

HOFFMANN VON FALLERSLEBEN ALS DICHTER

Der gelehrte Philologe, der in seiner Zeit insbesondere zur Erforschung der mittelalterlichen deutschen Dichtung einschließlich ihres alt- und mittelniederländischen Zweiges zahlreiche, zum Teil entscheidende Beiträge erbracht hat, der akademische Bibliothekar und Universitätsprofessor August Heinrich Hoffmann von Fallersleben ist zeitlebens auch als Dichter mit eigenen poetischen Veröffentlichungen hervorgetreten. Die jüngste Auswahl-Ausgabe seiner Gedichte und Lieder, die von Herrmann Wendebourg und Anneliese Gerbert zum Jubiläumsjahr 1974 besorgt wurde (Verlag Hoffmann & Campe, Hamburg), unterscheidet mit guten Gründen Hoffmanns Lyrik unter den Gesichtspunkten: „Spiegel des eigenen Lebens“, „Liebeslyrik“, „Naturgedichte“, „Kinderlieder“, „Aus der Fülle des Lebens“, „Gedankenlyrik“, „Vaterländische Hymnen“, „Politisch-Kritische Dichtung“, „Gesellschafts- und Kulturkritik“ und „Gelegenheitsgedichte“.

Diese Unterscheidungen lassen bereits die Vielfalt und den Umfang des dichterischen Werkes unseres Autors erkennen. Zugleich haben die Herausgeber der soeben genannten Ausgabe gute qualitative Auswahlkriterien angewendet. - Obwohl auch in Hoffmanns Liebes-, seiner Natur- und seiner Gedankenlyrik vieles bis auf den heutigen Tag Lesens- und Reflexionswerte enthalten ist, heben sich aus seinem lyrischen Gesamtwerk insbesondere zwei Bereiche hervor: Die „Kinderlieder“ und die politische Lyrik der sog. „Unpolitischen Lieder“.

In den „Kinderliedern“ tritt die poetische Befähigung Hoffmanns in ihrer schönsten Weise zutage. Lieder wie „Kuckuck, Kuckuck ruft aus dem Wald“, „Alle Vögel sind schon da“, „Maiglöckchen läutet in dem Tal“, „Summ summ summ! Bienchen, summ herum!“, „Ward ein Blümchen mir geschenket“, „Der Kuckuck und der Esel“, „O wie ist es kalt geworden“, „Winter ade! Scheiden tut weh“ - um nur wenige Gedichtanfänge zu nennen - sind zum bleibenden Bestandteil deutscher Kinderlyrik geworden. Sie haben den Mann, der zugleich Autor unserer Nationalhymne ist, gleichsam zum Klassiker des deutschen Kinderliedes gemacht. So ist es auch nicht verwunderlich, daß Kinderlieder Hoffmanns sich mit guter sprachpädagogischer Begründung in vielen ausländischen Deutsch-Lehrbüchern von der Sowjetunion bis weit hinüber ins westliche Ausland wiederfinden. Sie haben auch 1979, im „Jahr des Kindes“, ihre Aktualität, da sie, obwohl ihr Autor erst im fortgeschrittenen Lebensalter Vater wurde, in besonderer, nämlich poetischer Weise von der Entdeckung der Eigenwelt des Kindes und ihrer nicht anzufechtenden Berechtigung künden. -

Hoffmanns politische Lyrik verdichtet sich besonders in den zwei Bänden der 1840 und 1841 (mit der Jahreszahl 1842) veröffentlichten „Unpolitischen Lieder“. Diese Gedichte waren für ihren Verfasser außerordentlich schicksalsschwer, brachten sie ihm doch nach einem strengen Disziplinarverfahren durch das Ministerium den Verlust seiner gesicherten Lebensstellung und ein jahrelanges unstetes Wanderleben ein. So sehr man den Spott der „Unpolitischen Lieder“ heute auch als vergleichsweise harmlos und gelegentlich gar als „unpolitisch“ empfinden mag, so waren sie gleichwohl im Rahmen ihrer Zeit alles andere als unpolitisch und besaßen für die Zeitgenossen eine ungewöhnliche politische Brisanz.

Weit gestreut ist der Themenkreis der „Unpolitischen Lieder“. So oft wie möglich macht Hoffmann die Pressezensur und ihre Amtsbüttel als den unangenehmsten Teil der Bevormundungstendenzen des Staates gegenüber seinen Bürgern lächerlich und gibt auch sonstige, im Dienste der Erhaltung restaurativer Zustände durchgeführte polizeiliche Eingriffe dem allgemeinen Gelächter oder der allgemeinen Empörung preis. Antiquierte Standesunterschiede, Adelsdünkel und gesellschaftliche Erstarrung in der üblichen Verbindung mit Titelsucht, Ordensbettel, Angeberei und Eitelkeit sind ihm immer wieder Zielscheibe. Auch auf lächerliche Formen der Deutschtümelei, bierseligen Scheinpatriotismus deutscher Durchschnittsspießer sowie die wortreiche Tatenlosigkeit, Sensationsgier und innere Hohlheit geckenhafter Cafehausbesucher richtet sich seine Angriffslust. Weiterhin sind politisch impotentes Philologentum, Geldmacht als Ersatzreligion, theologische Herzenskälte, steriler Denkmalbau als Tatenersatz, Kriechertum, beflissene Würdelosigkeit lakaienhafter Pressevertreter, biedermeierliche Horizontbeschränkung in ihrer Pseudoidylle, verlogene Scheinharmonie, Behördendünkel, papierlüsterner Bürokratismus und Wichtigtuerei Gegenstände seiner Kritik. Schließlich erlegt er sich auch gegenüber Unterdrückungsfunktionen spätabolutistischen Militärs, überlebtem Gottesgnadentum und beweihräuchernden Sprachattributen des Herrschers keine Zurückhaltung auf. Darüberhinaus gelangt er zu allgemeiner Regimekritik und beanstandet scharf den Deutschen Bund als Institution. Sehr weit reicht also die füllige Skala von Hoffmanns ätzender, unerbittlicher und unbestechlicher Kritik, deren inhaltlicher Bezug sich mit den soeben genannten thematischen Stichworten keineswegs erschöpft.

Hoffmann mißt den spätabolutistischen Staat seiner Zeit und die ihm korrespondierenden feudalistischen Gesellschaftsrelikte insbesondere an den Wirkungen, die diese bei den Regierten hervorrufen. Er stellt eine allgemeine Perversion der Gesellschaft fest, die - im individuellen Konkretbezug - aus Heuchelei, Albernheit, Würdelosigkeit und Machtgier sowie aus dem damit

verbundenen seelischen Schrumpfungsprozeß des einzelnen, der Einengung seiner schöpferischen Kräfte und einer allgemeinen Entfremdung des Menschen von sich selbst und an die Zwangszustände hervorgegangen ist. Das alles verstärkt die Gefahr, daß der einzelne das Glück seines Lebens verfehlt. - Nun lehrt ein kritischer Rückblick aus unserer Zeit in den Vormärz, daß die Menschen tatsächlich keineswegs alle so unglücklich waren, wie Hoffmann annimmt. Andererseits reflektiert Hoffmann die Zustände seiner Zeit aus einer erheblich weiterentwickelten Bewußtseinslage von geradezu seismographischer Empfindlichkeit, die ihm jene kritische Distanz verleiht, in der er nicht mehr im Schweigen verharren kann.

Insgesamt fühlte Hoffmann sehr deutlich, daß die damaligen politischen und gesellschaftlichen Zustände seiner persönlichen Auffassung von der Gestaltung menschlichen Lebens in Freiheit widersprachen und daß sie ihn, auch im Hinblick auf die Eigenart seines Charakters, an der Entfaltung seiner Persönlichkeit zu einem ihm angemessenen Daseinszustand hinderten. Die Summe dieser Erfahrung gibt Hoffmanns „Unpolitischen Liedern“ gerade die Überzeugungskraft, die sie von der Rhetorik eines nur theoretischen Kritikers unterscheiden.

In all seinem Dichten blieb Hoffmann getragen von einem unabdingbaren Gefühl von der Würde wie auch von der Aktualität des Dichtertums:

„Der Dichter ist ein Seher,
Er sieht gar gut und weit;
Wer sieht so gut und eher
Das große Spiel der Zeit?“ - -

Die Hoffmann-v.-Fallersleben-Gesellschaft hegt in ihrem Jubiläumsjahr in Höxter 1979 die Zuversicht, daß sich auch künftighin Menschen unterschiedlicher Altersstufen der Persönlichkeit, dem Werk und dem Erbe unseres Dichters zuwenden werden.

Helmut Wiesemeyer